

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 22 (1928)
Heft: 12

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

würde bald lesen und ein kleines Gespräch mit Ihnen führen können.

„Sie glauben, es könnte lesen lernen?“ frug die Mutter ganz erstaunt.

Ich versichere es Ihnen, Frau, sehen Sie: unlängst konnte ein Taubstummer nach ernster Schulung und intensivem Studium zum Priester geweiht werden.

„Wirklich Priester?“ frug die Mutter wieder. Trotz dem Ja des Pfarrers wendete sie ein: „Der Marie würde die Schule viel zu viel Mühe bereiten, sie würde nie etwas Ersprießliches erreichen.“

Bei einem dritten Versuch des treuen Pfarrers, die Frau für die Schulung ihres Kindes zu gewinnen, schnauzte sie ihn an, es gehe ihn nichts an, das Kind werde so aufgereggt und fange an zu zittern, wenn es den Pfarrer kommen sehe, er möge sie doch nun in Ruhe lassen, Marie werde sonst noch krank.

Gut, sagte der Pfarrer, ich werde nicht mehr in Sie dringen, aber Ihre Verantwortung ist schwer, wenn Sie Ihr Kind lebenslang ungebildet lassen.

Da unterbricht sie den Pfarrer heftig: „Reden Sie nicht weiter! Denn Sie wissen nicht alles, nein!“ und sich dem Kinde zuwendend, reißt sie es in ihre Arme.

Aber ruhig fuhr der Pfarrer fort: Heute genügen Sie der kleinen Marie vollkommen, doch sollten Sie einmal weggehen und sterben, was wird dann aus der armen, ungebildeten Waise?

„Ich werde sie Gott übergeben“, antwortete die Mutter.

Ja, ganz recht, und Gott wird sie auch schützen. Aber ihr Leben wäre ganz anders, wenn Sie nur begreifen wollten, daß das Kind ein Recht auf Bildung hat, die Sie ihm nicht vorenthalten dürfen. —

Jahre vergingen und Marie wurde zehn Jahre alt, aber sie kannte nichts vom Leben und seinem Drum und Dran, sondern nur das, was die Mutter ihr mühsam übermitteln konnte. Die beiden liebten sich sehr und tauschten tausend Liebesswürdigkeiten in stummen Zärtlichkeiten aus.

Eine schwierige Zeit brach für sie an, als die Mädchen in Marias Alter in die Unterweisung kamen, um sich auf die erste Kommunion vorzubereiten. Der Pfarrer wagte einen neuen Besuch bei der Frau und fragte, ob ihr Kind auch der heiligen Kommunion verlustig gehen solle?

Da antwortete die Frau, daß Marie schon

etwas Weniges verstehe, denn sie gehe manchmal mit ihr in die Kirche. Könnte der Pfarrer sehen, mit welcher Würde und Andacht Marie vor der göttlichen Heiligkeit stehe, so könne man sagen: Sie glaubt und betet an! Ich fahre fort, sie in dieser Weise vorzubereiten und dann wird Marie mit den andern kommunizieren können. Ich bin dessen sicher.“ (Schluß folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Der 3. Schweizerische Taubstummentag vom 2. bis 4. Juni in Basel.

Am 1. Juni fand um 10 Uhr die offizielle Eröffnung der Ausstellung „Die Arbeit des Taubstummen“ statt. Diese war untergebracht im Kirchgemeindehaus St. Matthäus an der Altbachstraße 95, in Kleinbasel, leider nicht im Zentrum der Stadt. Außer Gehörlosen waren 25 Hörende erschienen, darunter der Basler Regierungsratspräsident und der Gemeindepräsident von Niesen.

Der Präsident des „Taubstummenbundes Basel“, Herr W. Miescher, begrüßte die Gäste im Namen des Organisationskomitees mit den Worten:

„Geehrte Damen und Herren! Im Namen der beiden Basler Taubstummenvereine „Helvetia“ und „Taubstummenbund“, welchen vom „Schweizerischen Taubstummenrat“, dessen Sitz in Zürich ist, der ehrenvolle Auftrag erteilt worden ist, eine Ausstellung von Werken schweizerischer gehörloser Künstler, Kunstgewerker, Handwerker beider Geschlechter und Schülerarbeiten fast sämtlicher Taubstummanstalten der Schweiz hier in Basel zu veranstalten, begrüße ich Sie, geehrte Gäste, zum heutigen Anlasse.“

Die Basler Taubstummen haben die Mühe nicht gescheut, die Ausstellung, welche nun mit heute eröffnet, 12 Tage dauern soll, ohne Hilfe und unabhängig von den mit allen fünf Sinnen Begabten zu arrangieren, und damit den Beweis zu liefern, daß die Gehörlosen, welche sich in Taubstummanstalten eine gute und normale Schulbildung angeeignet haben, durchaus imstande sind, in solchen Dingen selbständig vorzugehen.

Nun will ich berichten, wie wir die Sache eingerichtet haben. Das zu diesem Zweck gebildete Komitee besteht nur aus Gehörlosen,

mit Ausnahme des Vertreters der Taubstummenanstalten. Studien und Pläneausarbeitung wurden von mir, einem langjährigen Angestellten der Basler Baugesellschaft, ausgeführt. Die Erstellung der Wände und Tische wurde in zukunftsweisender Weise durch die wohlbekannte Firma Nielsen-Bohny & Cie., die Bekleidung derselben durch den Tapezierer, Herrn Werdenberg, die gärtnerische Dekoration durch den gehörlosen Gärtnermeister Herrn H. Thommen-Sutter besorgt. Diesen nun spreche ich meine Zufriedenheit aus und empfehle dieselben dem geehrten Publikum.

Den Ausstellern und Ausstellerinnen spreche ich den besten Dank aus, daß sie durch ihr Opfer, das manchen von ihnen das Portemonnaie entleert hat, unverdrossen zum Gelingen der Ausstellung beigetragen haben. Weiter möchte ich allen Mitarbeitern, Gehörlosen und Vollsinnigen, welche Zeit und Kraft dazu hergaben, einen besonderen Dank widmen. Auch den Behörden, der Kirchgemeindehaus-Verwaltung St. Matthäus und den Vorständen der schweizerischen Taubstummenanstalten, welche in der für uns Taubstumme gewagten Sache freundlich mitwirkten, sind wir sehr dankbar. Ebenso begrüße ich die Vertreter der Presse, in der Hoffnung, daß sie von dieser Kraftprobe unseres Könnens einen günstigen Eindruck mitnehmen und hierüber ihren Zeitungen Bericht erstatten.

Nun möchte mein Mitarbeiter, Herr Emil Schäfer, Glasmaler, der mir in diesem Wagnis kräftig geholfen hat, noch einige Worte sprechen und ich erteile ihm nun das Wort.

Es waren aber nicht nur „einige Worte“, sondern eine längere Eröffnungsrede dieses gehörlosen Glasmalers, die jetzt verlesen wurde durch Herrn Inspektor Bär von Niesen. In dieser Rede richtete er sich an die Hörenden, um sie aufzuklären über Erziehung und Arbeitsfähigkeit der Taubstummen, also uns allen schon Wohlbekanntes, so daß wir uns hier auf eine bloße Skizzierung (Andeutung) des Vortrages beschränken dürfen. Er sprach zuerst davon, was es heiße: taubstumm sein und Taubstumme unterrichten, dann stellte er eine größere schweizerische Taubstummenstatistik auf, nannte Ursachen der Taubstummheit, als eine der hauptsächlichsten die Trunksucht, und berichtete von den bisherigen schönen Erfolgen der Taubstummenenerziehung, die sich nach außen besonders in den beruflichen und andern Arbeiten zeigen, die in der Ausstellung zu sehen waren. Er schloß mit den Worten: „Wenn es uns ge-

lingt, mit unserer Ausstellung die breiten Massen auf die Frage der Taubstummenenerziehung aufmerksam zu machen, wenn es uns gelingt, die verantwortlichen Stellen zu interessieren und die Frage der Erziehung Taubstummer mit neuem Leben zu versehen, so ist der Zweck unserer Ausstellung erfüllt.“

Dann begab man sich in die Ausstellungsräume, die dicht gefüllt waren mit den verschiedensten Erzeugnissen Taubstummer, sowohl von Anstaltszöglingen als Erwachsenen. Ueber diese Ausstellung erfolgt nächstens ein besonderer Bericht.

Samstag, den 2. Juni, nachmittags war Empfang der Gäste und Ausgabe der Quartier- und Teilnehmerkarten im Gemeindehaus St. Matthäus. Dieses ist hübsch und heimelig eingerichtet und enthält unten auch eine alkoholfreie Wirtschaft mit vorzüglicher und billiger Restauration. — Der Himmel hatte sein schönstes Festkleid von blauem Atlas angezogen und die Sonne spendete uns heute, wie auch am folgenden Tag, heiße Liebe, so daß sie uns beinahe lästig wurde.

Um 20 Uhr strömte alles ins Greifenbräu-Horburg, wo die Abendunterhaltung im großen, vollbesetzten Theatersaal vor sich ging, zuerst mit Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des „Schweizerischen Taubstummenrates“, Herrn Willy von Zürich, dann mit mehreren Komödien, Turnproduktionen, einem Cafe-Waltz, Taschenspielfkünsten usw. Augenscheinlich belustigten sich die Anwesenden köstlich an allem. Am besten gefielen wohl die Reigen aus dem Wiener Volksleben, gut gespielt von Postillon, Küchenmägden und geckenhaften Herren. Die „Geisterstunde“ (Mitternacht) hatte schon geschlagen, als endlich alles abgewickelt war.

Sonntag, den 3. Juni, füllte sich um 9 Uhr zum Gottesdienst der obere Saal in der Klingenthal-Kapelle mit Zuhörern, nein mit „Zuschauern“, welche die Predigt von Herrn Eugen Sutermeister vernehmen wollten. Dieselbe ist abgedruckt auf der ersten Seite dieser Nummer.

Um 1/21 Uhr war Festbankett im Greifenbräu-Horburg bei vollbesetzten Tischen (etwa 170 Personen), gewürzt mit einer vortrefflichen Ansprache von Herrn Pfarrer G. Weber von Zürich, einem Willkommengruß von vier auch zum Taubstummentag erschienenen Tes-

finern, mit Tischgesprächen u. dgl. Auch da war ein gar fröhliches Zusammensein!

Der Nachmittag war dem Sport auf dem Rankhof gewidmet: Stafettenwettkampf und Fußballmatch zwischen Basel-Zürich. Der Weg dahin war weit und heiß und auf dem Sportplatz konnte die Sonne einen braten, so daß z. B. ich den Platz bald verließ, um die Ausstellung noch einmal eingehend zu besichtigen.

Abends war gemütliche Zusammenkunft im „alten Wartek“ an der Klarastraße, aber alle gingen bei Zeiten heim, ermüdet von dem festlichen und heißen Tag.

Montag, den 4. Juni überzog sich der Himmel mit Gewitterwolken, ich zog es daher vor, die Dampferfahrt um 9 Uhr nach Rheinfelden nicht mitzumachen, sondern abermals in die Ausstellung zu gehen, denn ich hatte für noch ein anderes Blatt darüber zu berichten. Den Nachmittag verbrachte ich zu nötiger Erholung bei meinen Verwandten in Riehen und um 21 Uhr war ich wieder in der Bundesstadt.

Mein Gesamteindruck vom III. Schweizerischen Taubstummentag ist der: Auch dieser ist wohl gelungen, der Glanzpunkt war unstreitig die Ausstellung, die eine Großtat des Schweizerischen Taubstummenrates genannt werden darf und manchem Vollsinnigen die Augen geöffnet hat über Nutzen und Erfolg der Erziehung und Berufsbildung der Taubstummen.

Ehre und Anerkennung sei denen dargebracht, welche diese dritte Taubstummentagung so glänzend durchgeführt haben. Möge ein guter Besuch der Ausstellung trotz der heißen Tage und der Abgelegenheit des Ortes die großen Kosten derselben reichlich gedeckt haben! Von den drei bisherigen „schweizerischen Taubstummentagen“ bleibt der erste auf dem Rütli halt doch der schönste!

E. S.

Tessin. In der schöngelegenen Stadt Lugano lebt ein gehörloser Künstler: Faust Bernasconi. Seine Schulzeit hat er in der Taubstummenanstalt Locarno verbracht, wo er schon große Neigung und Talent zum Zeichnen zeigte. Sein Wunsch war, Porträtmaler zu werden. Er besuchte denn auch die Kunstschule in Brera bei Mailand und trieb Studien unter dem großen Künstler Tassone. Weil er gehörlos ist, hatte er viele Schwierigkeiten zu überwinden, die ihm von Hörenden gemacht wurden, und er mußte ein besonders strenges Examen bestehen, um als talentierter Künstler anerkannt zu werden.

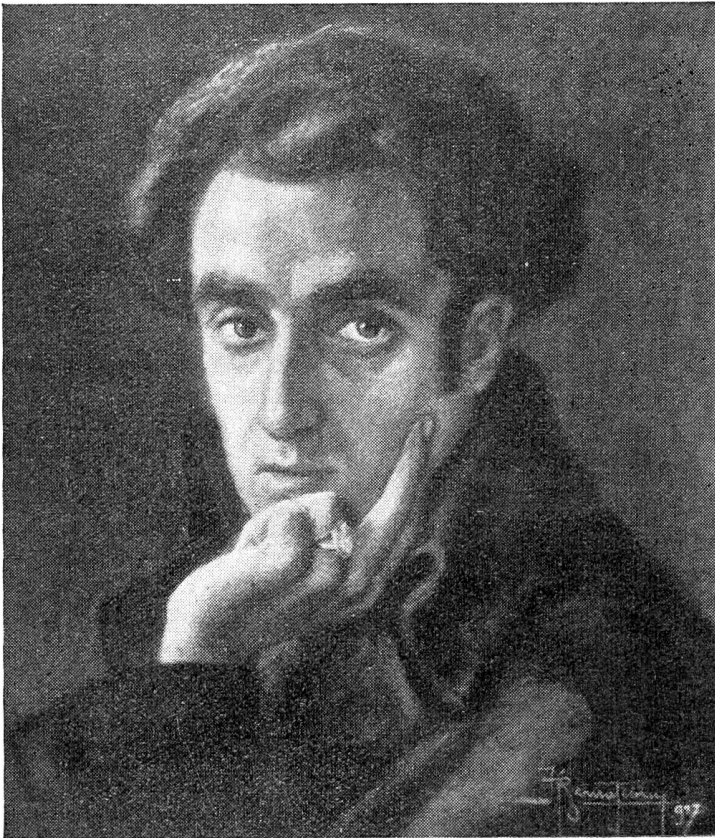


Selbstbildnis des gehörlosen Künstlers
Faust Bernasconi.

Bernasconi ist jung, hat aber in den letzten Jahren schon viel gearbeitet und letztes Jahr Arbeiten im Salon der gehörlosen Künstler in Paris ausgestellt. Eine Kunstzeitung brachte 5 Bilder von Gemälden Bernasconis und schrieb dazu, daß sie den Stempel der Meisterschaft tragen, es sei zu wünschen, daß er noch mehr hervortrete, denn er sei unzweifelhaft ein großes Talent mit besonderer Eigenart. Er arbeitete auch für Kirchenfassaden, die ihm verdientes Lob einbrachten. Seine Porträte (Bildnisse von Personen) sind von seltener Ausdrucksweise und Kunstkenner halten ihn für einen echten Künstler.

Wir freuen uns über solche Erfolge unseres Tessiner Schicksalsgenossen und wünschen, daß er einer schönen Zukunft entgegengehe als beliebter und hochgeschätzter Künstler. In Basel hat er auch prächtige Bilder in Öl, Kreide und Pastell ausgestellt und als liebenswürdiger und fröhlichlebhafter Kamerad die Taubstummentagung mit uns verlebt.

* * *



Bildnis eines Kunstfreundes, gemalt von Faust Bernasconi.

Schweden. Die allgemeine Kranken- und Begräbniskasse in Stockholm kann in diesem Jahre auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken. Die Kasse hat 697 taubstumme Mitglieder und ein Vermögen von 95,752 Kronen. Während den 25 Jahren hat die Kasse 211,043 Kronen an Unterstützungen ausbezahlt.

Norwegen. In Drontheim ist die zweite norwegische Kirche für Taubstumme eingeweiht worden. Die erste Kirche befindet sich schon seit vielen Jahren in Oslo.

Fürsorge für Taubstumme

Die Vereinsamung der welschen Taubstummen.

Vorbemerkung des Redaktors. In Basel war's zum ersten Mal, daß Herr Henri Goerg, Kunstmaler von Genf, unter uns als einer der Unsern weilte, als neugebackenes Mitglied des S. T. R. Dieser lebenswürdige und für das Wohl der Gehörge-schädigten eifrig besorgte Künstler hatte auch Gemälde ausgestellt. Vernehmen wir nun, was dieser Spät-ertaubte aus seinen Erfahrungen mitzuteilen hat.

Man halte es nicht für Anmaßung, wenn ich mit persönlichen Erinnerungen anfangе, und als Mitglied der S. T. R. ein Wörtlein mitrede. Mit 17 Jahren sollte ich Ablesestunden nehmen. Da aber meine Eltern damals, mit mir in Deutschland wohnend, niemand kannten, der mir Unterricht erteilen könnte, dachten sie an meine Geburts- und Vaterstadt Genf, wo ich ja bei Großmutter und Tanten gut auf gehoben war und so ging ich dann in die Genfer „Institution des Sourds-Muets“, fast täglich mit dem Fahrrad (was heute nicht mehr möglich wäre), anno 1905, in einem kleinen patriarchalischen Landhaus, in Voltaires und Rousseau's Zeiten erbaut, das dann Mietkasernen weichen mußte. Hier vervollständigte ich meine Schulbildung, lernte französisch ablesen und sah das Leben und Treiben der kleinen taubstummen Schüler. Eine kleine Schülerin blies fortwährend auf eine angezündete Kerze und konnte dieselbe nie ausblasen. Das war eine Atemübung; bevor man an das Entstummen geht, muß die Lunge geübt werden, Hauch und Laut hervor-zubringen. Das Kind sah mich belustigt an und großes Mitleid erfaßte mich zu

ihm und damit zu allen Taubstummen und der Samen ward gelegt, der später aufkeimen sollte, die Liebe des Schwerhörigen zu Leidens-genossen und Taubstummen.

Später kam ich wieder nach Genf, nach etlichen Studienfahrten als Kunstmaler. Die jungen Taubstummen waren herangewachsen, etliche sogar verheiratet und zogen mich in ihren Kreis. Leider gab's da manchen Reiz und Streit und Wirtshaushocken, was mir nicht zusagte. Der Schwerhörigenverein nahm sich auch der Taubstummen an und lud sie ab und zu in ein Lokal zu Zusammenkünften ein. Das ist alles, was in Genf für sie getan wird und es kostet ihnen nichts, da ein Menschenfreund ihnen ein Legat vermachte, das die Unkosten von Lokalmiete, Schokolade, Gebäck, Lichtbild-apparate usw. zu decken hat. Was für die Taubstummen der übrigen Welschschweiz getan wird, davon weiß ich nichts und außer den Taubstummenschulen wird wohl für die Erwachsenen nichts oder fast nichts getan; so daß ich mit Recht von einer Vereinsamung der welschen Taubstummen reden kann, zumal es kaum Taubstummenvereine gibt: weder in Genf,